

Chorgesang macht müde Höfe munter

Im Rahmen der Initiative «HOFgesang» lassen vom 8. Mai bis zum 6. Juni 75 Chöre 150 Hinterhöfe in allen Quartieren der Stadt erklingen. Heute Donnerstag erschallt zum Auftakt der Hof des Bezirksgebäudes im Kreis 4 aus 200 Kehlen. Warum das Projekt aber mehr ist als Freiluft-Chorspektakel, erklärt Initiant Andreas Diethelm im Gespräch mit Nicole Soland.

P.S.: Den HOFgesang organisierten Sie zum ersten Mal im Frühling 2006, vergangenes Jahr gabs keine klingenden Höfe. Warum wird der Anlass nur alle zwei Jahre durchgeführt?

Andreas Diethelm: Das ist sehr optimistisch gefragt – es war nicht von vornherein klar, dass der HOFgesang überhaupt ein zweites Mal anheben würde. Und dass wir nun heute Donnerstag in die zweite Runde starten, ist nicht allein unser Entscheid.

Aber Sie sind doch der Initiant und die 'Seele' des Projekts?

Nach der ersten Durchführung kamen immer wieder Anfragen von Chören, die vom Projekt begeistert waren und beispielsweise wissen wollten, ob man sich schon wieder anmel-

«HOFgesang möchte bewusstseinsweiternde Wirkung entfalten. Wir plädieren für die artgerechte Haltung der Stadtmenschen.»

den könne, oder die mir schrieben, sie seien beim ersten Mal nicht dabeigewesen, würden aber beim nächsten Mal gerne mitmachen. Nachdem die Chöre mir den Entscheid abgenommen hatten, platzierte ich Anfang 2007 deshalb auf der Hofgesangs-Website eine Notiz, dass der Anlass im 2008 wieder stattfinden werde, und ermunterte die Chöre, auch im Zwischenjahr 2007 in die Höfe singen zu gehen.

Und hat das jemand gemacht?

Wohl keiner, der es nicht auch ohne Empfehlung getan hätte; mir zumindest ist kein Auftritt zu Ohren gekommen. Es erstaunt mich aber auch nicht: Offenbar braucht es noch ei-

nen Rahmen, um an einem Ort aufzutreten, wo ein Chor sonst nicht hinkommt, es braucht die Medienpräsenz – aktuell finden sich Artikel über den HOFgesang sowohl in der Mitgliederzeitschrift des Schweizerischen Chorverbands als auch des Mieterinnen- und Mieterverbandes, und für die Mai-Ausgabe der Zeitschrift des Hauseigentümergebietes ist ebenfalls ein Beitrag geplant – und es braucht eine Plattform, wie sie die Website bietet, die übrigens intensiv genutzt wird.

Dass Sie als langjähriges Mitglied des Chors Kultur & Volk Zürich die Hinterhöfe ausgerechnet mit Chorgesang beleben wollen, leuchtet ein. Sie sagen aber auch, HOFgesang sei kein alleiniger Chorgesangs-Anlass. Wie ist das zu verstehen?

Mit dem Chor Kultur & Volk sangen wir in den 90er-Jahren sporadisch in Hinterhöfen. Das waren einerseits tolle Erlebnisse, andererseits wurden wir mit dem konfrontiert, was das Hauptanliegen des HOFgesang ist: Die Höfe, in denen früher alle möglichen Arbeiten ausgeführt wurden, haben ihre Funktion als Treffpunkt der Nachbarschaft, als Orte der Begegnung weitgehend eingebüsst. Seit den

50-er Jahren wurde ein Grossteil der Höfe, die immerhin 25 bis 30 Prozent des Stadtraums belegen, zu Abstellplätzen für Autos umfunktioniert. Damit verloren die AnwohnerInnen buchstäblich den Boden für direkte persönliche Kontakte in einem vertrauten Umfeld – was weder guter Nachbarschaft dienlich ist noch die Integration von AusländerInnen erleichtert. Hier hakt der im Jahr 2005 gegründete Hofgesangsverein ein, der die soziale Integration durch Aufwertung der Innen- und Hinterhöfe als Lebensräume ebenso fördern will wie die öffentliche Wahrnehmung des lokalen Chorschaffens in seiner ganzen Breite und Vielfalt. Denn singen können alle, singen verbindet, singen befreit – es

ist die schönste Art, gemeinsam Grenzen zu überschreiten.

Gegen wohnlichere Höfe ist kaum etwas einzuwenden – aber vielleicht findet es nicht jede gleich toll, wenn unter ihrem Fenster plötzlich gejedelt wird...

Wo was gesungen wird, entscheiden allein die Chöre, sie wählen 'ihre' Höfe selber, aber aber sie kontaktieren die AnwohnerInnen im voraus. Ich kann mir keine Chormusik vorstellen, die nicht in einen Hof passen würde. Ich war nicht überrascht, dass es keine negativen Reaktionen gab auf die Hofgesänge. Ich habe auch keine fixe Vorstellung davon, wie ein Hof sein sollte; die Leute, die darum herum wohnen, sind allein legitimiert, untereinander auszuhandeln, was sie möchten, und mit den Eigentümern nach Lösungen zu suchen, wie sich ihre Wünsche verwirklichen liessen.

Sie befinden sich also im Spagat zwischen ihrem Wunsch, die Höfe zu beleben, und Ihrem Grundsatz, den AnwohnerInnen nicht dreinzureden. Das tönt schwierig – was ist Ihre Motivation dafür, sich trotzdem zu engagieren?

Die Hofgesänge möchten bei allen Akteuren eine bewusstseinsweiternde Wirkung entfalten. Der Punkt ist der: Aus guten Gründen zahlen viele Menschen in der Stadt Zürich mehr für ein Freilandeil als für eines aus der Legebatterie, weil ihnen die artgerechte Haltung der Hühner wichtig ist. Demgegenüber ist höchst erstaunlich, wie viele Menschen es klaglos hinnehmen, dass ihnen selbst kaum Auslauf im eigenen Hinterhof zugestanden wird, weil dort (ihre?) Autos logieren. Diese Perversion möchten wir bewusst machen: Wir plädieren für die artgerechte Haltung der Stadtmenschen.

Sie haben vom Chorgesang in den 90er-Jahren erzählt; wenn Sie nun aber mit der «artgerechten Haltung der Stadtmenschen» argumentieren, tönt das danach, als hätten Sie sich einiges gründlicher mit dem Phänomen Hinterhof auseinandergesetzt: Wie sind Sie ausgerechnet auf den Hof gekommen?

Wir alle machen – wie die Hühner auch – die Erfahrung, dass die Chancen für das Entstehen guter nachbarschaftlicher Beziehungen

sich verbessern, wenn ausserhalb der Wohnung eine Begegnungsmöglichkeit besteht. Als Bewohner dieser Stadt bin ich täglich mit dem Velo unterwegs, und das schon sehr lange; wir, die Stadt und ich, haben daher eine intensive Beziehung, und ich schaue mir bewusst auch ihre Rückseite an – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Als Biologe sind Lebensräume mein Thema, und weil ich die Menschen in die Biologie miteinbeziehe, gehören neben Gartenteichen und Friedhöfen selbstverständlich auch die Hinterhöfe dazu.

Hinterhof-Forschung ist demnach Ihr Spezialgebiet?

Ich begann zum Thema Hinterhöfe zu recherchieren und fand nichts Brauchbares zu ihrer Nutzungsweise und zum Funktionswandel. Vor einem halben Jahr kam ich mit einer Architektin ins Gespräch, die mich belehrte, es gebe tonnenweise Literatur dazu – auf die Leseliste, die sie mir angeblich locker schicken könnte, warte ich aber immer noch. Was es tatsächlich gibt, ist Literatur zu Wohnstrassen, generell zu Verkehrsberuhigungsmassnahmen in Wohnquartieren sowie zur Gestaltung von Plätzen auf der Vorderseite der Häuser. Die soziale Funktion der Höfe ist lediglich bei Siedlungen des gemeinnützigen Wohnungsbaus ein Thema; ein kurzes Kapitel habe ich gefunden im 1981 herausgegebenen Buch «Ideen für Zürich» von Rudolf Schilling. Darin wird die Tätigkeit der 1975 eingerichteten Beratungsstelle für Hinterhofsanie rung beim Hochbauamt vorgestellt; diese existiert jedoch schon lange nicht mehr. Als bekanntestes Projekt ist der Klingenhof mit der vom Architekten René Haubensak gestalteten Ruine ein sehr beliebtes Relikt aus jener Zeit. Der Hof wird seinem Namen gerecht, er ist bei den Chören und ihrem Publikum sehr beliebt.

Das Interesse der Stadt scheint aber nach wie vor gegeben; im Film über den ersten HOFGesang-Anlass sagte Brigitte Wehrli-Schindler, die Direktorin von Stadtentwicklung Zürich sinngemäss, die Höfe ins Zentrum der Quartier- und Stadtentwicklung zu stellen, sei sehr erwünscht.

Ja, es ginge nun darum, dort wieder anzuknüpfen, wo man in den 80er-Jahren war, als das Interesse an den Höfen versandet ist. Einige Dutzend Höfe erfuhren damals mit städtischer Hilfe – Richtprojekte, Modelle, Kostenberechnungen – eine lebensfreundlichere Gestaltung. Mithilfe eines Sanierungsfonds wurden die Projektierungskosten von der Stadt übernommen. Allerdings war es, ausser beim gemeinnützigen Wohnungsbau, damals schon schwierig, in den Höfen etwas aufzubauen, was keine Rendite abwirft, und angesichts der heutigen Bodenpreise erscheint das Anliegen fast aussichtslos. Das reizt mich, es zu wagen. Wenn ein privater Hausbesitzer vorzurechnen beginnt, wie viel er dank der Parkplätze im Hinterhof jeden Monat einnimmt, dann sind die Chancen gering, dass er auf dieses Geld einfach so verzichtet, nur damit seine MieterInnen einen Ort haben, wo sie sich treffen und soziale Kontakte pflegen oder wo die Kinder 'sändele' können. Und den Kompro-

miss, den eine Frau gefunden hat, die sich vom ersten HOFGesang inspirieren liess – sie mietete einen der Parkplätze in ihrem Hof, obwohl sie kein Auto hat, und bedeckte die Fläche mit Blumentöpfen –, eignet sich, so bestechend er als Denkanstoss auch ist, kaum als Modell für eine Mehrheit der MieterInnen, die auf einen unwirtschaftlichen Hof hinunterschauen müssen. Doch bietet Stadtentwicklung Zürich allfälligen hofaufwertungswilligen Anwohner- und EigentümerInnen auf einem Infoblatt, das die Chöre dem interessierten Publikum abgeben, fachliche Unterstützung an.

Immerhin unterstützt die Stadt die Wiederbelebung der Höfe, wie sie anlässlich des zweiten HOFGesangs ohne Zweifel passieren wird, auch ideell: Das ist doch ein gutes Zeichen.

Ja, im Patronatskomitee, das von Stadtpräsident Elmar Ledergerber angeführt wird, ist der Schulvorsteher, Stadtrat Gerold Lauber, ebenso vertreten wie Brigitte Wehrli-Schindler und Franz Eberhard, der Direktor des Amtes für Städtebau. Ihre Präsenz verdeutlicht, dass es sich bei HOFGesang längst nicht nur um ein Gesangsfest handelt, sondern dass das Projekt einen umfassenderen Anspruch hat: Gleichermassen als Kulturvermittler wie auch als Vermittler zwischen den Kulturen.

Wie sieht es eigentlich finanziell aus? Als selbstständiger Umwelberater können Sie sich den ganzen Aufwand für die Organisation doch kaum leisten...

In der Tat nicht. Wir haben von der Stadt 10 000 Franken erhalten, je 5000 aus dem Quartierkredit und von der Stadtentwicklung, das deckt gerade mal die Druckkosten. Beim ersten HOFGesang war es doppelt so viel. Die Chöre treten ohne Gage auf. Seit Beginn des Projekts hat der Hofgesangsverein für über 100 000 Franken Arbeitsleistung in die Organisation gesteckt und konnte die Rechnungen für Gestaltung und Druck des Programms, für Werbung und für die Chorverstärkung am Schlusskonzert im Zeughaushof – ansonsten wird ohne Verstärkung gesungen – gerade knapp bezahlen. Dieses Jahr müssen wir aus Geldmangel sowohl auf die Chorverstärkung als auch auf einen Dokfilm über den Anlass



Andreas Diethelm

verzichten. Ich bin allerdings auch kein professioneller Fundraiser und habe an einigen Orten, wo vielleicht etwas zu holen gewesen wäre, die Unterstützungsgesuche spät eingereicht. Es ist schon so, dass ich mir das Ganze nicht leisten kann und dringend schauen muss, zu Geld für meinen privaten Unterhalt zu kommen; nächstes Mal muss das Projekt finanziell auf sicheren Beinen stehen, sonst geht ihm die Luft aus.

Dennoch haben Sie schon ein paarmal vom nächsten Mal geredet – Sie glauben daran, dass das Projekt eine Zukunft hat?

Am zunehmenden Interesse am HOFGesang aus dem In- und Ausland gemessen, hat er eine grosse Zukunft. Deshalb bin ich trotz allem optimistisch und habe einige Pläne; so überlege ich mir beispielsweise, ob sich das Projekt unbedingt auf Zürich beschränken soll. Orte, an denen es bezüglich Integration von AusländerInnen Probleme gibt, wie beispielsweise Dietikon oder Schlieren, wären eigentlich prädestiniert für den HOFGesang. Es gibt übrigens dieses Jahr einen Chor, der in Bern unter dem Label HOFGesang auftritt, und hier bekommen wir erstmals Besuch aus Basel, der dortige Chor «Kultur und Volk» singt gemeinsam mit dem unsrigen für menschengerechte Zürcher Höfe. Für Freitag, 9. Mai hat der bekannte Obertonsänger Lutz Czech – er tritt am 1. Juni in der Predigerkirche auf – spontan angeboten, den Reigen der Hofgesänge anzuführen. Angesichts der Resonanz, die das Projekt immerhin bei den Chören und beim Publikum ausgelöst hat, wird es irgendwie weitergehen.

2. Zürcher HOFGesang vom 8. Mai bis 6. Juni. Das vollständige Programm findet sich unter www.hofgesang.ch.